

J A R O M Í R Z E M A N

## ZUR NORMALFOLGE IM MITTELFELD

### 0. EINLEITUNG

Sollen die Satzgliedstellungsphänomene befriedigend beschrieben und erklärt werden, so muß nach unserer Meinung zwischen Position und Reihenfolge der Stellungselemente unterschieden werden. Auf die Bedeutung der positionellen Schemata ist bereits in Z e m a n 1991 hingewiesen worden.<sup>1</sup> Zu der Reihenfolge ist zunächst zu sagen, daß sie in unterschiedlichem Grad und aus verschiedenen Gründen veränderbar ist. Es gibt jedoch unter den möglichen Folgen eine (gelegentlich auch mehrere), die der Muttersprachler als die übliche(n), normale(n) oder neutrale(n) bezeichnen würde. Selbstverständlich sind alle korrekten Folgen im entsprechenden Kontext gleich ‚normal‘ oder ‚neutral‘. Der Unterschied besteht darin, daß einige davon in mehrere bzw. in die meisten Kontexte passen, d.h. mit anderen Worten als ‚kontextfrei‘ angesehen werden können. Dabei bedeutet ‚kontextfrei‘ nicht ‚ohne Kontext‘, denn zumindest der situative Kontext muß vorhanden sein, weil sonst keine sprachliche Äußerung zustande käme, sondern höchstens ein satzförmiges Konstrukt vorläge. Uns aber interessieren in bezug auf die Normalfolge vor allem zwei Fragen: Durch welche Faktoren ist sie motiviert und wie ist sie exakt faßbar? Wir haben bereits in Zeman 1991 vorgehend die Bedeutung der Elemente als Ursache für ihre Anordnung ins Auge gefaßt. Ein Unterschied soll zunächst zwischen Ergänzungen und Angaben gemacht werden, denn diese beiden Arten von Satzgliedern haben im Satz völlig verschiedene Funktionen. Sind die Ergänzungen (bzw. ihre semantischen Entsprechungen) Teilnehmer oder Teilhaber am verbalen Geschehen, so sind die Angaben

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel stellt die Fortsetzung der in Z e m a n 1991 präsentierten Überlegungen dar, die zunächst als Ganzes veröffentlicht werden sollten. Da sich das als unmöglich erwiesen hat, folgt jetzt der zweite Teil mit zweijähriger Verspätung und entsprechendem Verlust an Aktualität. Der Autor bittet deshalb um Verständnis.

vor allem Umstände oder Kulissen, unter denen das verbale Geschehen verläuft und die es ausgestalten. Dies spiegelt sich auch in der Satzgliedfolge wider.

## 1. DIE ABFOLGE DER ERGÄNZUNGEN

Wenn die Verbvalenz mehr als eine Ergänzung fordert, erhebt sich automatisch die Frage nach ihrer Reihenfolge. Es hat den Anschein, daß die Antwort auf der syntaktischen Ebene erfolgen kann. So geht bei den meisten Verben das Subjekt der zweiten Ergänzung voraus, bei drei Ergänzungen ergibt sich häufig die Folge N — D — A, und Genitiv- sowie Präpositionalobjekt stehen in der Kombination mit den anderen (kasualen) Ergänzungen in der Regel hinter diesen. Gemeint ist natürlich die unmarkierte Abfolge von kontextfreien, nicht vorerwähnten Elementen. Prädikative und adverbiale Ergänzungen sind dann noch enger mit dem Verb verbunden: Sie sind, wie die Gefügeomina (= die nominalen Teile verbonominaler Konstruktionen), gewissermaßen feste Bestandteile der lexikalischen Bedeutung des Prädikats, oder sie machen diese Bedeutung vollständig aus, was auch in der Topologie seinen Ausdruck findet. Es zeigt sich also bereits hier, daß die Bedeutung wenigstens mittelbar — über syntaktische Funktionen (Satzgliedwert, Valenzbedingtheit) — bei der Konstituierung der Normalfolge im Spiel ist. Daß sich ihr Einfluß aber auf diese Normalfolge viel direkter auswirkt, geht daraus hervor, daß das Subjekt bei bestimmten Verben, die das Geschehen nicht näher bezeichnen können (Schulz-Griesbach 1970, S. 320), als ‚Prädikatssubjekt‘ deutliche Rechtstendenz aufweist. Auch hat die weitere Forschung auf diesem Gebiet gezeigt, daß solche semantischen Eigenschaften wie Agentivität beim Subjekt (Lernerz 1977, S. 118 f.; 1977a) oder Belebtheit bei Subjekt und Objekten (Hoberg 1981, S. 62 ff., S. 234) ihre Reihenfolge und Umstellbarkeit beeinflussen. Auf weitere Aspekte semantischer Natur hat A. Lötscher hingewiesen. Es geht vor allem um den von S. Kuno übernommenen Begriff der Empathie (Kuno 1975, S. 321): Einer der Partizipanten dient als eine Art Identifikationszentrum, von dem aus das Geschehen betrachtet wird. Dieses Element steht möglichst vor anderen Ergänzungen, und zwar auch unabhängig von seinem morphologischen Kasus. Da man sich als Mensch am ehesten mit einem menschlichen Wesen identifiziert (vgl. Lötscher 1981, S. 50), steht das Merkmal ‚menschlich‘ an der Spitze der Belebtheithierarchie (dazu vgl. Kefer 1989, S. 61). Ein weiteres Problem stellen sog. „psychische Verben“ dar, bei denen das Objekt dem Subjekt auch vorausgehen kann, wenn es in der Hierarchie der semantischen Rollen höher steht (vgl. Kefer 1989, S. 120 f.). Das verdeutlichen die folgenden Beispiele (nach Lötscher und Reis):<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Lötscher 1981, S. 47 f.; Reis 1987, S. 152. Allerdings sind hier die beiden Ergänzungen als markiert (= vorerwähnt/bekannt) zu betrachten und daher dem Mittelfeld II zugehörig. Die Reihenfolge ist aber die gleiche wie im Mf III.

*Es scheint, daß die Aufführung meinem Vater ge'fallen hat.*

*Es scheint, daß meinem Vater die Aufführung ge'fallen hat.*

*Ich glaube, daß die Tänzerin dem Kritiker ge'fallen wollte.*

*\*Ich glaube, daß dem Kritiker die Tänzerin ge'fallen wollte.*

Im zweiten Beispielpaar ist die beim Subjekt vorhandene Intentionalität (= Absicht zu handeln) wohl eine Art Hindernis für seine Umstellbarkeit. (Die Agenshaftigkeit kann dem Subjekt auch durch ein Modalverb aufgeprägt werden.) Lötscher (a.a.O., S. 48) bringt sogar Beispiele für Verben (*nützen, schaden, helfen*), bei denen die Nachstellung eines auch nicht-agentiv verstandenen Subjekts, das eine Person bezeichnet, zu weniger akzeptablen Abfolgen führt:

*?Es scheint, daß dem Betriebsklima der neuen Lehrling 'schadet.*

*?Offensichtlich hat der Ehe das Kind ge'nützt.*

Bei anderen semantischen Verbgruppen, bei denen kein Unterschied in der Hierarchie der semantischen Rollen feststellbar ist (*folgen, vorausgehen u.a.*; vgl. Kefer, S. 124) und bei denen die Subjekt-Objekt-Umstellung erfolgen kann, ist es wohl das oben erwähnte Prinzip der Empathie, das die Abfolge regelt (Beispiele nach Lötscher 1981, S. 50):

*Beim Einzug geht der 'Quästor dem 'Rektor voran.*

*Beim Einzug geht der 'Rektor dem 'Quästor voran.*

*Beim Einzug geht dem 'Rektor der 'Rektor voran.*

*Beim Einzug geht dem 'Quästor der 'Rektor voran.*

Es gibt freilich — das sei der möglichen Mißverständnisse wegen am Rande vermerkt — auch andere Umstellungen, die z.B. durch die Thema-Rhema-Gliederung motiviert sind. Bei diesen aber geht es nicht um die semantische, sondern um die pragmatische Motivation und folglich um keine Normalfolge in unserem Sinne, sondern um abgeleitete Folgen, die wir hier nicht besprechen wollen.<sup>3</sup>

Wenn man also das oben Gesagte zusammenfaßt, so kann man z.B. einerseits wohl über eine neutrale Abfolge N — D — A bei Verben des Gebens und Sagens bzw. Mitteilens u.a. sprechen (*jemandem etwas geben, sagen usw.*), und da diese Verben (sowohl im Lexikon als auch im Gebrauch) ziemlich häufig sind, die Folge als „statistisch dominant“ bezeichnen (A s k e d a l 1991), andererseits aber wird man im Hinblick auf Verben wie *vorziehen, gleichstellen, aussetzen* u.a. (vgl. M a t z e l 1988)<sup>4</sup>, bei denen der Dativ mit dem Verb enger zusammengehört als der Akkusativ (also: N — A — D), vgl. z.B.:

*Er zieht Obst und Gemüse einer fettreichen Nahrung vor.*

*Er wollte keinen seiner Schüler einer solchen Gefahr aussetzen.*

---

<sup>3</sup> Dazu vgl. z.B. R o s e n g r e n 1987, S. 199 f. Danach ist die Wortstellung entweder „satzintern“ (= unsere Normalfolge) oder auch „satzextern“ (d.h. pragmatisch) motiviert.

<sup>4</sup> Diesen kurzen, in der Fachliteratur u.W. nicht zitierten, für unsere Problematik aber sehr wichtigen Artikel haben wir erst nach dem Abschluß der vorliegenden Ausführungen gefunden, wobei unsere Überlegungen dadurch bestätigt und ergänzt worden sind.

Die Normalfolge bei jedem Verb (und natürlich auch bei seinen lexikalischen Varianten) als im Lexikon vorgegeben betrachten müssen.<sup>5</sup> Diese gewissermaßen ‚syntaktizierten‘ Abfolgen sind aber, wie am Beispiel der oben erwähnten ‚psychischen Verben‘ ersichtlich, bei entsprechender Besetzung der Leerstellen in Abhängigkeit von deren semantischer Charakteristik gegebenenfalls noch abänderbar, wobei diese Abänderungen im Hinblick auf ihre semantische Motivation als Normalfolgen zu gelten haben. Es handelt sich also um eine Art ‚topologische Satzbaupläne‘, eine Zusammenfassung von Ergänzungen mit dem Verbalkomplex in einer neutralen Abfolge.<sup>6</sup> Da solche Strukturen aber nur im Sprachsystem existieren,<sup>7</sup> lassen sie sich nicht immer und ohne weiteres aus den durch pragmatische Faktoren beeinflussten Äußerungen herauslösen.<sup>8</sup> Eine Liste der syntaktischen Satzbaupläne bietet dabei nicht viel mehr als eine erste Orientierungshilfe (z.B.: Engelen 1975). Anscheinend müßte jedoch die Bewältigung dieses Problems im Zusammenhang mit der syntaktisch-semantischen Beschreibung der Verben (und verbartiger Lexeme) und ihrer Aktanten in der Art eines Valenzlexikons möglich sein, denn die Reihenfolge ist erwiesenermaßen von diesen Faktoren abhängig. Es bleibt allerdings die Frage, ob sich die gegenwärtig existierenden semantischen Beschreibungen für die Topologie als ausreichend feinmaschig erweisen. Immerhin glauben wir, daß sich die Wortfolge mit Hilfe der beiden Konzepte ‚Satzschema‘ und ‚topologischer Satzbauplan‘<sup>9</sup> verhältnismäßig einfach darstellen lassen mußte.

---

<sup>5</sup> Es soll hier übrigens festgestellt werden, daß gute Wörterbücher solche Angaben vielfach vermitteln, wenn auch mitunter nur implizit (als Belege) und z.T. leider auch unsystematisch; etwa: *jemanden (mit) jemandem gleichstellen, etwas einer Sache gleichsetzen* u.ä. Solche Angaben sind für einen fremdsprachigen Benutzer unabdingbar.

<sup>6</sup> Dabei geht es nicht um topologische Felder (also: Stellungsschemata; dazu vgl. Zeman 1991), sondern um die Reihenfolge der Elemente.

<sup>7</sup> Kefers „Konstituentenstrukturen“ sind mit diesen ‚topologischen Satzbauplänen‘ nicht von vornherein gleichzusetzen. Kefer läßt in seinem Modell keine Permutationen zu, und er erfaßt auch die Anordnung der markierten Elemente mit Hilfe einer Reihe pragmatischer Merkmale und markierter Linearisierungsregeln. Wir sehen in den ‚topologischen Satzbauplänen‘ — wenn man sie im Sinne einer Produktionsgrammatik betrachtet — eine Art Basis, auf der pragmatisch motivierte Permutationen operieren und diese zu konkreten Äußerungen umwandeln (einschließlich ihrer suprasegmentalen Ausgestaltung; dazu vgl. z.B.: Rosen- g r e n 1987, S. 201 ff. und die dort zitierte Literatur).

<sup>8</sup> Beim Erlernen der Muttersprache ist dies gar nicht erforderlich: die Form (lineare Anordnung + suprasegmentale Gestalt) und ihre Funktion (Äußerung als Sprechakt) werden vom Kind simultan erfaßt und mit Hilfe allfälliger Korrekturen seitens des Sprechers schließlich richtig interpretiert. Im Fremdsprachenunterricht aber fördert wenigstens eine partielle Bewußtmachung solcher Strukturen ihre raschere Aneignung und sichere Beherrschung. Daher ist ihre Erforschung nicht nur für die Theorie interessant, sondern sie hat auch praktischen Wert.

<sup>9</sup> Natürlich ist die Bezeichnung provisorisch, und wir haben sie vor allem deshalb gewählt, weil die Analogie zum syntaktischen Satzbauplan auch ohne notwendige (hier jedoch nicht mögliche) Präzisierung dieses Begriffes am ehesten ermöglicht, zu verstehen, was gemeint ist.

## 2. STELLUNG DER ANGABEN

Auch bei Angaben lassen sich Position<sup>10</sup> und Normalfolge unterscheiden. Wir erörtern hier die Problematik nur kurz, wobei wir uns vor allem auf Hoberg 1981 stützen. Sie unterscheidet 44 adverbiale Stellungsklassen, die sie alle mit einer Kennzahl versieht. Die Grundfolge im Mittelfeld ist an der aufsteigenden Folge dieser Kennzahl ablesbar (vgl. S. 131). Die Stellungsklassen enthalten Elemente mit gleichem Stellungsverhalten, die vielfach, aber nicht durchgehend gemeinsame semantische und funktionale Eigenschaften aufweisen. Aufgrund übergreifender Gemeinsamkeiten lassen sich diese Klassen zu vier Oberklassen zusammenfassen. Das Stellungsprinzip ist dasselbe wie bei Ergänzungen: die Bindung an das Verb. Dabei verhalten sich die Enge der Verbindung und der Geltungsbereich der Angaben (Skopus) in der Regel umgekehrt proportional zueinander. Gemäß einer Art Staffelung der Verbbindung ergeben sich die vier großen Klassen: ‚äußerungsbezogene‘ Satzadverbialia (= existimatorische, auch: pragmatische Angaben) mit der größten Reichweite des Geltungsbereichs, ‚satzbezogene‘ Angaben (= Situativa; herkömmliche ‚Umstandsbestimmungen‘: kausal, temporal, lokal; allerdings vielfach in Subklassen differenziert) und ‚verbbezogene‘ Modalangaben (= Modificativa; Modalbestimmungen i.e.S.). Die negativen Angaben (vor allem die Partikel *nicht*) bilden einen wichtigen Bezugspunkt im Mittelfeld: die Existimatoria können ihnen nur vorausgehen, die Modificativa nur folgen. Die Situativa stehen in der Grundfolge vor der Negation, können aber in ihren Geltungsbereich einbezogen (d. h. nach rechts verschoben) werden. Die Grundfolge ist an ihrem Anfang obligatorisch und auch an ihrem Ende ziemlich stabil, im mittleren Bereich jedoch vielfach veränderbar. Besonders die Situativa sind in ihrer Stellung verhältnismäßig frei, wenn auch hier gewisse Restriktionen bestehen<sup>11</sup> (vgl. die folgenden Beispiele nach Steinitz 1979, S. 58):

*Das Sinfonieorchester spielt am Sonntag im Konzertsaal.*

*\*Das Sinfonieorchester spielt im Konzertsaal am Sonntag.*

Wir wollen nicht auf alle Einzelheiten eingehen, die die Grundfolge und ihre Abwandlungen betreffen. Es handelt sich um einen ganzen Fragen-

---

<sup>10</sup> Positionell verteilen sich die Angaben im Mittelfeld vor allem auf Mf II; die Satznegation kann in aller Regel als Grenze zwischen Mf II und Mf III aufgefaßt werden (mit Ausnahme eines rahmenlosen Hauptsatzes, falls die Negation darin der einfachen Personalform des Verbs unmittelbar folgt). In der Grundfolge stehen Konkomitanz-, Modal- und Instrumentalangaben hinter der Negation, also in Mf III.

<sup>11</sup> Es ist z.B. daher nicht klar, warum bei Hoberg 1981 die Lokalangaben (a27) den Temporalangaben (a40) in der Grundfolge (!) vorausgehen. (Vgl. a.a.O., S. 120, 127 f. u. 131.) Außerdem vgl. den Belegsatz WPE 7247, S. 153:

*Um den alten Kornmarkt zu verschönern, ließ der französische Reichstagsgesandte im Jahr 1788 auf dem Platz eine Baumallee anlegen.* (N<nom,+bel> — a40 — a27 — A<nom,—bel>)

Die Abfolge a27 — a40 ist hier wohl gar nicht möglich. Übrigens wird der Beleg als Beispiel für die Gesamtgrundfolge von Ergänzungen und Angaben zitiert.

komplex, und viele dieser Fragen müßten anhand von empirischen Daten gründlich überprüft werden. Wir wollen lediglich einige wenige Probleme herausgreifen und kurz besprechen.

Als erstes sei hier die Verschiebung der Modalangabe vor die Situativa (finale, mediale, temporale, lokale und Urheber-Angaben)<sup>12</sup> erwähnt, wie etwa in folgenden Beispielen (nach Hoberg 1981, a.a.O.):

*Betrachten wir kritisch unsere übliche Zeitangabeschreibweise am Beispiel einer Briefmitteilung: . . .*

*(Seitdem Marie weg ist, bin ich manchmal aus dem Rhythmus geraten, habe Hotel und Bahnhof verwechselt), nervös an der Portierloge nach meiner Fahrkarte gesucht, . . .*

Hoberg meint, daß die mit dieser Umstellung verbundene Wokung vielfach als Rhematisierung der nachfolgenden Elemente aufgefaßt werden kann. Dies mag zunächst durchaus stimmen und wird im weiteren unseren Überlegungen gar nicht widersprechen: Vergleicht man nämlich die spiegelbildliche Anordnung der-gleichen Elemente im Englischen — etwa in folgenden Sätzen (Beispiele nach Askedal 1989, S. 126):

*Er hatte am Abend vorher den Wagen in die Garage gefahren.*

*He had driven the car into the garage on the evening before.*

— so kommt man zu dem Schluß, daß diese Verschiebung u.U. auch sprachtypologische Gründe haben kann. Bekanntlich ist die neutrale Reihenfolge im Englischen: modal — lokal — temporal, im Deutschen dagegen: temporal — lokal — modal. Der Widerspruch zwischen SOV- und SVO-Anordnung ist in der deutschen Wortfolge sicherlich auch in diesem Bereich wirksam. Die rahmenlosen Hauptsätze haben de facto SVO-Abfolge, und solche Verschiebungen sind vielleicht der Ausdruck einer Tendenz, auch die Reihenfolge der übrigen Elemente, die im Prinzip SOV-orientiert bleibt, den Verhältnissen im rahmenlosen Hauptsatz anzupassen. Da allerdings sehr viele Hauptsätze ebenfalls den Satzrahmen aufweisen, muß auch eine starke Gegenwirkung vorhanden sein. Auch wenn diese Überlegungen zunächst etwas „spekulativ“ anmuten mögen, unbegründet sind sie auf keinen Fall. Auch die Tatsache, daß der zweite Beleg ein Rahmensatz ist, spricht nicht unbedingt gegen diese Erklärung, denn aus der Sprachgeschichte sind solche Kontaminationen zweier Konstruktionen durchaus bekannt.

Das zweite Problem, das in der Fachliteratur bislang nicht befriedigend gelöst ist, betrifft die Richtung und die Reichweite des Geltungsbereichs (Skopus) der Angaben. Im allgemeinen gilt in bezug auf das erstere die Regel „links determiniert rechts“, aber es gibt auch Angaben, die dem zugeordneten Element nachgestellt sind (vgl. Engel 1988, S. 339 f.).<sup>13</sup> Die Vor- und Nachstellung ist bei spezieller Situierung (sog. adjungierter Gebrauch) vor allem temporal-pragmatischer Adverbialia möglich und kann stilistisch genutzt werden.<sup>14</sup> Der Skopus hängt — wie schon ange-

---

<sup>12</sup> Vgl. Hoberg 1981, S. 142.

<sup>13</sup> Auch diese Tatsache könnte wohl im Zusammenhang mit der SVO/SOV-Problematik gesehen werden. Dazu vgl. Lange 1978, bzw. die darin zitierte Literatur.

<sup>14</sup> So Hoberg 1981, S. 147; vgl. auch Engel 1988, S. 339 f.

deutet — mit der syntaktisch-semantischen Bindung an das Verb zusammen und ist daher angabenspezifisch. Für das bereits erwähnte Prinzip „links determiniert rechts“ ergeben sich daraus Konsequenzen im Hinblick auf den Charakter dieser ‚Determinierung‘. Veranschaulichen läßt sich dies an folgenden Beispielsätzen für Existimativa und Modificativa einerseits und für Situativa andererseits (Beispiele nach Kefer 1989, S. 76, 25 u. 81):

*Vielleicht hat der Direktor ein Buch zerstört.*

*(Vielleicht (der Direktor (ein Buch zerstör-)))*

*Der Direktor hat absichtlich ein Buch zerstört.*

*(Der Direktor (absichtlich (ein Buch zerstör-)))*

*Vor der Tür hat um Mitternacht der Mann von Ulrike mehrere Lieder gesungen.*

*((Vor der Tür) (um Mitternacht) (der Mann von Ulrike mehrere Lieder sing-))*

Die Einklammerungen verdeutlichen die Konstituentenstruktur, also hierarchische Beziehungen, nicht lineare Anordnung. Vgl. auch die Nebensätze:

*... daß um Mitternacht vor der Haustür der Mann von Ulrike mehrere Lieder sang.*

*... daß vor der Haustür um Mitternacht der Mann von Ulrike mehrere Lieder sang.*

In Kefers Terminologie werden die Relationen als „ak-kommandieren“ und „k-kommandieren“ bezeichnet. Vgl. dazu seine Ausführungen auf S. 76 ff. Danach ak-kommandieren Adverbialia wie *vielleicht* (= ‚äußere Adverbialia‘) alle valenzgebundenen Satzglieder des Satzes. Adverbialia wie *absichtlich* (= nichtvalenzgebundene ‚innere Adverbialia‘) werden von einem valenzgebundenen Satzglied ak-kommandiert und ak-kommandieren gewöhnlich alle anderen valenzgebundenen Satzglieder. Dagegen k-kommandieren Adverbialia wie *um Mitternacht* und *vor der Haustür* sich gegenseitig und auch alle anderen valenzgebundenen Satzglieder im Satz. Kefer kann anhand seiner Tests keine Asymetrie der beiden Adverbialia feststellen. Auch gegenseitige Verschiebung in der Linearanordnung ergebe unmarkierte Abfolgen (vgl. die beiden Nebensätze).

Hoberg 1981, S. 140, formuliert es so, daß das Stellungsprinzip „links determiniert rechts“ zwar für Gruppen von Angabeklassen, nicht jedoch für jede einzelne Folge von Angaben innerhalb dieser Gruppen gelte. Vor allem für die Wahl von Variantenfolgen im Situativbereich sei keine durchgängige Regel formulierbar. Bei Kefer wird also der unterschiedliche Charakter dieser beiden Relationen begrifflich (wenn auch sehr abstrakt) und terminologisch erfaßt, bei Hoberg eher nur angedeutet. Jedenfalls haben beide wohl dasselbe im Auge.<sup>15</sup>

Abschließend möchten wir nur einige allgemeine Überlegungen hinzufügen. Es ist klar, daß die Anordnung der Angaben — und vor allem die

---

<sup>15</sup> Des weiteren wäre in diesem Zusammenhang immerhin auch auf die Abweichung bei dem oben zitierten Satz von R. Steinitz einzugehen. Vgl. außerdem unsere Anm. 11.

der Situativa — die Funktion hat, das Satzgeschehen in die ‚Umstände‘ so einzubetten, daß dabei gewissermaßen eine Nachbildung der außersprachlichen Situation entsteht.<sup>16</sup> Obwohl die Möglichkeiten dazu einzelsprachlich vorgegeben sind, wird dieses Nachbilden selbst wohl nach universal-sprachlichen Gesetzmäßigkeiten vor sich gehen. Diese können aber nur auf der Grundlage von komparativen topologischen Studien aufgedeckt werden. Die allererste Voraussetzung dafür sind wiederum detaillierte Beschreibungen einzelsprachlicher Topologien. Für das Deutsche ist in dieser Hinsicht in den beiden letzten Jahrzehnten Wesentliches geleistet worden. Das Problem besteht darin, daß die gewonnenen Erkenntnisse durch uneinheitliche Terminologie, durch Unterschiede im theoretischen Ansatz und im beschreibungstechnischen Apparat vielfach an Transparenz verlieren. Unseres Erachtens wäre es an der Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, weil das auch im Interesse der weiteren Entwicklung dieser Disziplin liegt. Es gilt zu verhindern, daß sich auf der Ebene der Metasprache die Tragödie von Babel wiederholt.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Askedal, John Ole 1986a: *Zur vergleichenden Stellungsfelderanalyse von Verbalsätzen und nichtverbalen Satzgliedern im Deutschen (1)*, in: *Deutsch als Fremdsprache* 5/1986, S. 269—273.
- Askedal, John Ole 1989: *On Language Signs and Linguistic Iconicity*. Proceedings of Third Symposium of the Norwegian Association for Semiotic Studies, Oslo 1988. In: *Livstegn* 7/1989, S. 115—129, Bergen.
- Askedal, John Ole 1991: *Zur Enklitisierung des Pronomens es (')s im Deutschen, Eine empirische Untersuchung anhand der Erzählprosa Thomas Manns*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik VII*, Brno.
- Bartsch, Renate; Vennemann, Theo 1972; *Semantic structures*. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Engel, Ulrich 1977: *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* (= *Grundlagen der Germanistik* 22), Berlin.
- Engel, Ulrich 1988: *Deutsche Grammatik*, Heidelberg.
- Engelen, Bernhard 1975: *Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen Sprache der Gegenwart*, 2 Bde. (= *Heutiges Deutsch I* 13.1, 13.2), München.
- Etzensperger, Jürg 1979: *Die Wortstellung der deutschen Gegenwartssprache als Forschungsobjekt*. In: *Studia Linguistica Germanica* 15, hrsg. v. S. Sonderegger, Berlin/New York.
- Heidolph, K.-E.; Flämig, W.; Motsch, W. (Hrsg.): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin 1981.
- Hoberg, Ursula 1981: *Die Wortstellung in der geschriebenen deutschen Gegenwartssprache. Untersuchungen zur Elementenfolge im einfachen Verbalsatz*. (= *Heutiges Deutsch I*, 10), München.

---

<sup>16</sup> Zu dieser Problematik, die unter der Bezeichnung ‚Ikonizität‘ neulich vielfach untersucht wird, vgl. z.B. Askedal 1989, S. 127: „... iconicity is a matter of material or, more often, structural resemblance between the expression side of a sign and something else.“



- Höhle, Tilman N. 1986: *Der Begriff ‚Mittelfeld‘. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder*. In: Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985, Bd. 3, S. 329—340; Tübingen.
- Kefer, Michel 1989: *Satzgliedstellung und Satzstruktur im Deutschen*. (= Studien zur deutschen Grammatik 36), Tübingen.
- Kuno, Susumu 1975: *Three Perspectives in the Functional Approach to Syntax*. In: Papers from the Parasession on Functionalism. April 17, Hg.: R. E. Grossmann; L. James San; T. J. Vance. S. 276—336.
- Kuno, Susumu 1976: *Subject, Theme, and the Speaker's Empathy — A Reexamination of Relativization Phenomena*. In: Subject and Topic, ed. by Ch. N. Li, S. 419—444, New York/San Francisco/London.
- Lange, Klaus-Peter 1978: *Problems with OV/VO word order*. In: Wortstellung und Bedeutung; Akten des 12. Linguistischen Kolloquiums Pavia 1977, Bd. 1, Hg. M.-E. Conte; A. G. Ramat; P. Ramat; S. 13—22, Tübingen.
- Lenerz, Jürgen 1977: *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. (= Studien zur deutschen Grammatik 5), Tübingen.
- Lenerz, Jürgen 1977a: *Zum Einfluß des ‚Agens‘ auf die Wortstellung des Deutschen*. In: H. W. Viethen; W.-D. Bald; K. Sprengel (Hg.), Akten des 11. Linguistischen Kolloquiums, Aachen 1976, Bd. 1, S. 133—140, Tübingen.
- Lötscher, Andreas 1981: *Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld*. In: Deutsche Sprache 1/1981, S. 44—60.
- Matzel, Klaus 1988: *Zur Satzgliedfolge im Neuhochdeutschen*. In: Sprachwissenschaft 13, Carl Winter Vlg., S. 330—332; Heidelberg. Auch in: K. Matzel: *Gesammelte Schriften*, Mit einem Geleitwort von J.-M. Zemb; Hg.v. R. Lühr, J. Riecke u. Ch. Tim-Mabrey; S. 595—597, Heidelberg 1990.
- Reis, Marga 1987: *Die Stellung der Verbargumente im Deutschen Stilübungen zur Grammatik: Pragmatik-Verhältnis*. In: Sprache und Pragmatik, S. 139—177.
- Rosengren, Inger 1987: *Das Zusammenwirken pragmatischer und grammatischer Faktoren in der Wortstellung*. In: Sprache und Pragmatik, S. 197—213.
- Rosengren, I. (Hg.): *Sprache und Pragmatik*, Lunder Symposium 1986, (= Lunder germanistische Forschungen 55), Lund 1987.
- Schulz, Dora; Griesbach, Heinz 1970: *Grammatik der deutschen Sprache*, 8. Aufl., München.
- Steinitz, Renate 1971: *Adverbial-Syntax, u.M.v. E. Lang*, (= Studia grammatica X), 2. Aufl., Berlin.
- Zeman, Jaromír 1979: *Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart*. Brno.
- Zeman, Jaromír 1988: *Zu Stellungsvarianten des Verbs im Österreichischen*. In: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik VI, S. 71—82, Brno.
- Zeman, Jaromír 1991: *Zur Gliederung des Mittelfeldes*. In: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik VII, Brno.

